

Lea Wedewardt • Kathrin Hohmann

Kinder achtsam und bedürfnisorientiert begleiten

in Krippe, Kita und Kindertagespflege



HERDER

Lea Wedewardt • Kathrin Hohmann
Kinder achtsam und bedürfnisorientiert begleiten

Lea Wedewardt • Kathrin Hohmann

Kinder achtsam und bedürfnisorientiert begleiten

in Krippe, Kita und Kindertagespflege



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption und -gestaltung: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe
Umschlagmotiv: © rudchenko - iStock

Fotos im Innenteil auf den Seiten 11: © encrier - iStock, 37: © Cube29 -
Shutterstock,
39: © photoguns - iStock, , 71: © tanahairstudio - Shutterstock, 79: © Jan
Tepass /
imageBROKER - mauritius images, 119: © SolStock - iStock, 99: © omgimages -
iStock,
147: © Nadezhda1906 - iStock, 163: © Juanmonino - iStock

Satz: Röser MEDIA GmbH & Co. KG

E-Book-Konvertierung: Röser MEDIA GmbH & Co. KG

ISBN EBook (PDF) 978-3-451-82204-9
ISBN EBook (EPUB) 978-3-451-82203-2
ISBN Print 978-3-451-38930-6

Inhalt

Einleitung

1. Was ist bedürfnisorientierte Kinderbetreuung?

- 1.1 Bedürfnisorientierung
- 1.2 Das Bild vom Kind und die pädagogische Haltung
- 1.3 Die Bedürfnisse des Menschen
 - 1.3.1 Physische Bedürfnisse
 - 1.3.2 Psychische Bedürfnisse
 - 1.3.3 Das Bedürfnis nach Bindung und Autonomie
 - 1.3.4 Das Bedürfnis nach Selbstwerterhaltung
 - 1.3.5 Im Gleichgewicht zwischen Integrität und Kooperation
- 1.4 Von der Erziehung zur Beziehung
- 1.5 Die Gehirn- und Entwicklungsreife von Kindern
 - 1.5.1 Mangelnde Empathiefähigkeit „Du weißt doch, das tut weh?!“
 - 1.5.2 Eine kleine Einführung in den Gehirnaufbau
 - 1.5.3 Impulskontrolle „Jetzt mach nicht so ein Theater!“
 - 1.5.4 Das Ja-Gehirn „Nein, nicht da hoch gehen!“

2. Die drei Grundpfeiler der Bedürfnisorientierung: Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen

- 2.1 Grundpfeiler: Gefühle
 - 2.1.1 Gefühle verstehen
 - 2.1.2 Gefühle haben immer einen Grund
 - 2.1.3 Es gibt keine guten und schlechten Gefühle
 - 2.1.4 Der Einfluss der Bewertung von Gefühlen
 - 2.1.5 Wie drücken sich Gefühle im Körper aus?
 - 2.1.6 Welche Bedürfnisse stehen hinter den Gefühlen?
 - 2.1.7 Wenn Gefühle nicht sein dürfen
 - 2.1.8 Der Umgang mit Gefühlen
- 2.2 Grundpfeiler: Bedürfnisse
 - 2.2.1 Bedürfnisse wahrnehmen und spiegeln
 - 2.2.2 Bedürfniswahrnehmung vor Bedürfniserfüllung
 - 2.2.3 Der Unterschied zwischen Wunsch und Bedürfnis
 - 2.2.4 Aushandeln von Bedürfnissen
 - 2.2.5 Bedürfnisaufschub lernen
- 2.3 Grundpfeiler: Grenzen
 - 2.3.1 Grenzen wahrnehmen und achten
 - 2.3.2 Achtsamer Umgang mit den körperlichen Grenzen
 - 2.3.3 Achtsamer Umgang mit den psychischen Grenzen
 - 2.3.4 Grenzen kommunizieren

3. Gewaltfreiheit

- 3.1 Formen von Gewalt erkennen
- 3.2 Folgen von Gewalt
- 3.3 Gewalt durch Fachkräfte sind eine Ausnahme?
- 3.4 Die Ethik pädagogischer Beziehungen
- 3.5 Körperliche und seelische Gewalt verhindern
- 3.6 Erziehungsmethoden auf dem Prüfstand

4. Die Bedürfnisse der Fachkraft

- 4.1 Sich zeigen
- 4.2 Bedürfnisorientierte Abgrenzung statt Grenzen setzen
- 4.3 Werte leben, Orientierung finden
- 4.4 Selbstfürsorge und Selbstregulation üben
- 4.5 Das eigene innere Kind reflektieren

5. Bedürfnisorientiertes Lernen

- 5.1 Unter welchen Umständen ist Lernen schwer?
- 5.2 Die intrinsische Motivation erhalten
- 5.3 Das Flow-Erleben
- 5.4 Wahrnehmung und Unterstützung individueller Lernmomente
- 5.5 Lernziele sind nicht immer sichtbar
- 5.6 Die Angebotspädagogik hinterfragen
- 5.7 Die Schätze der Kinder zum Leuchten bringen
- 5.8 Freispiel als bedürfnisorientiertes Lernen
- 5.9 Lernen in Beziehung

6. Konflikte und starke Gefühle bedürfnisorientiert begleiten

- 6.1 Das eigene Konfliktverhalten verstehen
- 6.2 Umgang mit Konflikten und starken Gefühlen
- 6.3 Konflikte unter Kindern begleiten
- 6.4 Die Kompetenz des Teams nutzen
- 6.5 Entschuldigung muss nicht sein – oder doch?
- 6.6 Teilen kommt von alleine

7. Die zehn häufigsten Irrtümer über Bedürfnisorientierung

Literatur

Über die Autorinnen

Einleitung

Im Januar 2020 lernten wir, Lea Wedewardt und Kathrin Hohmann, uns online kennen. Wir wurden durch Social Media aufeinander aufmerksam, da wir sehr ähnliche Ziele mit unserer Präsenz als Kindheitspädagoginnen, Bloggerinnen, Autorinnen und Podcasterinnen verfolgen: Wir möchten ein Umdenken in der Kinderbetreuung anstreben. Auf Grund der erlebten praktischen Erfahrungen in pädagogischen Einrichtungen spürten wir, dass es dringend tiefgreifende Veränderung braucht, damit Kinder in Einrichtungen achtsam, gewaltfrei und bedürfnisorientiert aufwachsen können. Selbst mussten wir öfter schmerzlich feststellen, wie wir mit unserer bedürfnisorientierten Haltung in Einrichtungen gegen den Strom schwammen, besonders dort, wie es noch Gang und gebe ist, dass die Erwachsenen die Macht innehaben, um Kinder zu formen, gar zu brechen.

Wir wollten nicht mehr wegsehen, sondern aufstehen und Kindern eine Stimme geben, die sie so sehr brauchen. Neben den schmerzhaften Erfahrungen begegneten wir im Laufe der Jahre gleichzeitig ganz wundervollen Einrichtungen und Fachkräften, die den Kindern auf Augenhöhe begegneten. Orte, die unsere Herzen höher schlagen ließen und uns zeigten: Es geht auch anders! Eine bedürfnisorientierte Kinderbetreuung ist möglich und, so haben wir oft festgestellt, kaum eine Frage der Rahmenbedingungen, als vielmehr der Haltung.

Recht schnell wurde uns klar, dass wir unsere Erfahrungen und unser Wissen in die Welt tragen möchten, um pädagogischen Fachkräften Anstöße zu geben, genauer hinzuschauen, sich zu sensibilisieren und einen neuen Blick

auf die Begleitung von Kindern zu wagen. Und so entstand unser gemeinsames Buch. Wir möchten dazu anregen, eigene Sichtweisen zu reflektieren und Handlungsstrategien zu entwickeln, um auch schwierige Situationen ohne Manipulationen, Strafen und Belohnungen zu meistern. Dieses Buch ist eine Einladung, hinter das subjektiv wahrnehmbare Verhalten zu blicken und die Gefühle, Bedürfnisse und individuellen Grenzen aller Beteiligten – Kinder, Fachkräfte und Eltern – unter die Lupe zu nehmen.

Die Bedürfnisorientierte Kinderbetreuung möchte den Erziehungs- und Bildungsauftrag neu definieren. Viele Menschen wünschen sich heute statt Erziehung ein soziales Miteinander geprägt durch eine Gesellschaft, die auf starken Beziehungen fußt. Eine Gesellschaft, die von Empathie und von einem respektvollen Miteinander geprägt ist. Eine Gesellschaft, in der Gewalt keinen Platz hat. Viele wünschen sich einerseits eine Gesellschaft, in der Menschen achtsam und friedvoll miteinander umgehen und sich gleichzeitig frei fühlen sowie ihre Potenziale entfalten können. Das bestätigt eine Studie des Meinungsforschungsinstituts G.I.M. (vgl. Fernow et al. 2017).

Die Kinderbetreuung ist eine Gesellschaft in Kleinform. Deshalb gibt es keinen besseren Ort ein achtsames, friedvolles, glückliches und gesundes Miteinander zu üben. Und keine Entwicklungsphase prägt einen Menschen mehr als die frühe Kindheit. Kinder bauen in dieser Zeit ihren Selbstwert auf und verinnerlichen Botschaften, die sie ihr gesamtes Leben begleiten können, im Positiven wie im Negativen.

Es wird viel Zeit in Anspruch nehmen, bis in pädagogischen Einrichtungen die Bedürfnisorientierung gelebt wird. Wir sind überzeugt, dass im Sinne der kindlichen Entwicklung und aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse dies der einzig gesunde Weg ist. Dabei geht es nicht darum, dass alles perfekt läuft und jeder sich immer

„richtig“ verhält, vielmehr ist es wichtig, dass sich jeder Mensch auf den Weg macht. Schritt für Schritt kann jeder Einzelne dazu beitragen, dass Menschen sich respektvoll und umsichtig begegnen und so die Welt ein Stück bunter gestalten. Nach dem Satz von Mahatma Gandhi: „Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist unser Weg“ zeigen wir Kindern, wie wir gewaltfrei miteinander leben können – in Frieden mit uns und mit ihnen.

Wissend, dass sich Bedürfnisorientierung durch bestimmte Stolpersteine wie die eigene Biografieerfahrung, eingebrannte Muster oder auch durch schwierige Rahmenbedingungen unmöglich anfühlen kann, wünschen wir uns, dass jedes dieser Hindernisse als Chance gesehen wird.

In diesem Buch wird deutlich werden, dass auch ein liebevolles, gleichwürdiges Miteinander gelingen kann, dass ein achtsames In-Beziehung-sein notwendige Kompetenzen vermittelt, die die Kinder auf das Leben vorbereiten. Dieses Buch möchte dazu animieren, neue Wege einzuschlagen und mit Kindern, Kollegen und Kolleginnen und Familien ein Miteinander auf Augenhöhe zu erleben, in dem sich jeder mit all seinen Gefühlen, Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten gesehen fühlt. Erste Krippen und Kitas mit Bedürfniskonzept zeigen, dass das möglich ist.



1.

Was ist bedürfnisorientierte Kinderbetreuung?

1.1 Bedürfnisorientierung

Bedürfnisorientierung ist eine **Haltung**, kein Konzept. Sie ist **keine** zusätzliche **Bürde**, sondern vielmehr ein neuer Blick auf das SEIN, auf das ZusammenSEIN, das MiteinanderSEIN. Sie sieht einen jeden Menschen, ob groß oder klein, als einen Teil der (Kindergarten-)Gesellschaft. Jeder Mensch, sei es Fachkraft, Eltern oder Kind wird als gleichwürdiges Individuum betrachtet, das sich mit seinen ganz individuellen Erfahrungen, Bedürfnissen, Gefühlen, Grenzen und Interessen mit in die Gruppe einbringt und sie dadurch bereichert.

Es stehen also die **Bedürfnisse**, **Gefühle** und **Grenzen** eines jeden Mitglieds der Gemeinschaft gleichwürdig im Zentrum der Aufmerksamkeit. Jeder Erwachsene und jedes Kind wird mit seinen Bedürfnissen gesehen, wird mit seinen Gefühlen wahrgenommen und in seinen ganz individuellen Grenzen geachtet.

Die Bedürfnisorientierung lädt dazu ein, wegzukommen von dem, was sein muss, hin zu dem, was sein darf. Jeder Mensch der kleinen Gemeinschaft darf sein und muss nicht werden. Nicht Bildung und Erziehung der Kinder stehen im Vordergrund, sondern das **Miteinanderin-Beziehung-sein** und das Aufeinander-bezogen-sein. Jeder kann von jedem lernen, jeder kann sich von jedem in der Gruppe inspirieren lassen - auch die Großen von den Kleinen. Wir als Erwachsene begeben uns in den Einrichtungen tagtäglich in

ein Treffen mit vielen anderen (kleinen) Menschen. Wir stellen uns nicht über sie, wir bestimmen nicht, was getan wird, wir meinen nicht genau zu wissen, was die Kinder brauchen, sondern wir freuen uns auf das ZusammenSEIN mit den Kindern, um zu staunen, was sie SIND und wer sie SIND. Wir begleiten sie in ihrem Vorhaben. Gemeinsam verstehen wir uns als eine Lerngemeinschaft.

Die bedürfnisorientierte Begleitung von Kindern in der Familie ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Bloggerinnen und Autorinnen wie Susanne Mierau von Geborgen Wachsen, Danielle Graf und Katia Seide von Das gewünschtste Wunschkind, Aida Rodriguez, Nicola Schmidt und viele mehr haben bereits den Weg geebnet, der uns zeigt, eine **Erziehung ohne Manipulationen, Strafen und ohne Gewalt ist möglich!** Sie zeigen immer wieder auf, wie es geht, mit Kindern einen Weg einzuschlagen, der auf Augenhöhe, wertschätzend und achtsam ist.

In einer Studie der Erziehungswissenschaftlerin Helen Knauf (2019) wurden circa 100 Elternblogs, also ständig aktualisierte Internetseiten, die von mindestens einem Elternteil verfasst werden und über das Leben in der Familie berichten, analysiert. Diese Quelle der Information hat wachsenden Einfluss auf die Gesellschaft. So wurde die Seite babykindundmeer.de von Marisa Hart im Jahr 2018 monatlich 1,5 Millionen Mal aufgerufen und verzeichnet 350.000 Leser und Leserinnen. Bei Susanne Mierau waren es im Jahr 2018 500.000 Zugriffe und 135.000 Leser und Leserinnen (vgl. Knauf 2019). Die untersuchten Blogs haben alle eins gemeinsam: Die Kinder stehen mit ihren Bedürfnissen im Fokus und grenzen sich vom traditionellen Erziehungskonzept, welches durch konsequente Führung und Kontrolle geprägt ist, ab. Die Bedürfnisorientierung, auch intensive Elternschaft genannt, ist durch drei Elemente geprägt: Liebe, Nähe und eine sichere Bindung. Kinder sollen sich rundum geliebt fühlen und intensive Nähe durch

ihre Hauptbezugspersonen spüren. Diese Liebe und Nähe sollen zu einer sicheren Bindung führen, „[...] die Grundlage für die Entwicklung starker, selbstbewusster und selbstständiger Kinder. Die Herstellung einer größtmöglichen Nähe wird als handlungsleitendes Erziehungsprinzip damit begründet, dass auf diese Weise die physiologischen Bedürfnisse besonders gut befriedigt werden können“ (Knauf 2019, S. 181). Die intensive Elternschaft, so betont diese Studie, kann auch überaus herausfordernd und anstrengend sein. Sie steht im ständigen Ausloten der Bedürfnisse der Kinder und Eltern und muss an die Anforderungen und Möglichkeiten einer jeden Familie angepasst werden. Die Inhalte der Blogs sind nicht neu, sie gehen auf die Traditionen der Bindungstheorie (engl. „Attachment Theory“) von John Bowlby und der intensiven Elternschaft (engl. „Attachment Parenting“) nach William und Martha Sears zurück. Sie folgen den Prinzipien der „unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung oder der ständigen Verfügbarkeit einer Bezugsperson“ (ebd., S. 185). In der Studie wird ebenso deutlich, dass die Eltern nicht intuitiv, spontan und nur nach ihrem Bauchgefühl erziehen, sondern sich mit (populär)wissenschaftlichen Erkenntnissen kognitiv befassen und sich auf dieser Grundlage ganz bewusst für eine friedvolle Begleitung von Kindern entscheiden. Verständlicherweise wünschen sich diese Eltern für das Aufwachsen ihrer Kinder außerhalb der Familie eine bindungs- und bedürfnisorientierte Begleitung auch in den pädagogischen Einrichtungen (Kindertageseinrichtung und Schule). In vielen pädagogischen Einrichtungen herrscht bislang noch das Bild, ein Kind müsse erzogen werden und durch einen Erwachsenen manchmal schmerzlich erfahren, wie das harte Leben sei.

Bedürfnisorientiert heißt ...

- sich ganz auf die Bedürfnisse der Kinder (Eltern) einzustellen,
- die Grenzen der Kinder (Eltern) zu wahren,
- die Bedürfnisse der Kinder (Eltern) ernst zu nehmen,
- Kinder (Eltern) in Entscheidungen mit einbeziehen,
- feinfühlig „Beschwerden“ von Kindern (Eltern) wahrzunehmen,
- Vertrauen aufzubauen.

Bedürfnisorientiert heißt NICHT ...

- Kindern (Eltern) alle Wünsche zu erfüllen,
- Kindern (Eltern) alle Wünsche sofort zu erfüllen,
- Kindern (Eltern) alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen,
- Konflikte zu umgehen,
- Kindern (Eltern) jeglichen Ärger und Frust zu ersparen,
- eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu übergehen,
- eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu leugnen,
- eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu verdrängen,
- eigene Grenzen als Fachkraft zu übergehen,
- nie Nein zu sagen.

Bedürfnisorientiert bedeutet VIELMEHR ...

- auch Nein zu sagen!
 - Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften wahrzunehmen,
 - Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften wahrzunehmen,
 - Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften ernst zu nehmen,
 - Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften ernst zu nehmen,
 - Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften zu verbalisieren,
 - Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften zu verbalisieren.
- Kompromisse zwischen den verschiedenen Bedürfnissen ALLER (Kinder, Eltern und Fachkräfte) zu finden und in Verbindung zu sein.
- Empathie für die eigenen und die Bedürfnisse anderer zu entwickeln.
- Aus einer „erlernten Hilflosigkeit“ in die Verantwortung zu kommen.

Den Bildungsauftrag überdenken

Spätestens, wenn Kinder älter werden und die Einschulung in Aussicht steht, wird die Vorbereitung auf die Schule fokussiert. Fachkräfte möchten ihrem Bildungsauftrag nachkommen und Kinder in die Schule entlassen, die bestens vorbereitet sind, längere Zeit stillzusitzen, sich leise zu melden und die erwarteten Aufgaben und Anforderungen der Lehrkräfte zu erfüllen. Die pädagogischen Fachkräfte möchten ihren Arbeitsauftrag bestmöglich erfüllen. Aber ist das wirklich die Aufgabe der Kinderbetreuung? Die Kinder auf das **Schulsystem** vorzubereiten? Auf einen zukünftigen Arbeitsmarkt vorzubereiten, der ungewiss ist und sich in den nächsten Jahrzehnten immens wandeln wird?

In erster Linie benötigen wir Heranwachsende, die sich ihrer selbst bewusst sind, mit **Interesse** und **Neugierde** die Welt erobern, ihre eigenen **Kompetenzen** erkennen, respektvoll und empathisch miteinander umgehen, Kinder, die sich in der schnelllebigen Zeit zurechtfinden lernen, für ihre eigenen Bedürfnisse einstehen und gleichzeitig lernen, wie sie in der Gruppe friedvoll kooperieren können. Die Zukunft braucht **umsichtige Persönlichkeiten**, die an sich selbst glauben und ihren Platz in dieser Welt sicher finden werden. Werden Eltern beim Eintritt in die Kita gefragt, was sie sich für ihr Kind wünschen, so antworten die meisten, sie möchten ein glückliches Kind, welches soziale Kontakte knüpft. Sie möchten, dass es ihrem Kind gut geht, es sich verstanden fühlt und in ihrer Abwesenheit **emotionalen Halt** findet. Es reicht ihnen aus, wenn das Kind sich mit seinen Freunden treffen kann, Anregung hat, um zu lernen, und sich entwickeln kann.

Die Achtsamkeitsforschung zeigt, dass Menschen besonders glücklich sind, wenn sie die Fähigkeit besitzen, ganz bei sich zu sein. Wenn Menschen **auf sich selbst achten**, sich selbst bewusst sind, mit sich im Reinen und versunken den Moment genießen können, das, was sie fühlen, denken, tun (vgl. Killingsworth & Gilbert 2010). Kinder haben für

gewöhnlich noch die Fähigkeit, im Moment zu sein. Erwachsene müssen diese Fähigkeit in ihrem späteren Leben häufig wieder mit Anstrengung erlernen, sie ist ihnen abhandengekommen. Um glücklich zu sein, braucht der Mensch also einen Zugang zu seinen inneren Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen, Träumen und Visionen. Die Gefühle sind die Triebfeder, um die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen und die Grenzen zu wahren. Gleichzeitig möchte der Mensch als soziales Wesen mit anderen **in Verbindung sein** und den **Zusammenhalt einer Gruppe** spüren. So können bereits Kinder dabei unterstützt werden, ihre eigene Integrität zu wahren und gleichzeitig als Teil der Gemeinschaft zu kooperieren.

1.2 Das Bild vom Kind und die pädagogische Haltung

In der Bedürfnisorientierung wird jeder als Individuum betrachtet, das darauf bedacht ist, sich seine Bedürfnisse zu erfüllen. Menschen stehen für sich und ihre Bedürfnisse ein, um **psychisch und physisch gesund zu bleiben**. Sie wenden die unterschiedlichsten Strategien an, um sich ihre Bedürfnisse zu erfüllen – manchmal sind Vorgehensweisen passend, manchmal weniger. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass jeder Mensch zu jeder Zeit sein Bestes tut. Er möchte sowohl für sich selbst einstehen als auch zur sozialen Gruppe dazugehören. Er möchte kooperieren und gleichzeitig seine **Grenzen wahren**. Menschen handeln in der Regel für sich, nie gegen jemand anderen. Sie nutzen manchmal Strategien, die so scheinen, als wären sie gegen jemanden gerichtet, dabei versuchen sie händeringend, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Strategien, sich eigene Bedürfnisse zu erfüllen.

Das **Menschenbild der Bedürfnisorientierung** kann in wesentlichen Punkten mit den Werten der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg (vgl. Rosenberg 2016) verglichen werden, die besagen:

- Alles, was Menschen tun, ist ein Versuch, sich Bedürfnisse zu erfüllen.
- Menschen tragen gerne zum Wohle anderer Menschen bei; wenn sie es freiwillig tun, können sie darauf vertrauen, dass ihre Bedürfnisse ebenfalls berücksichtigt werden und keine wichtigen eigenen Bedürfnisse dagegen stehen.
- Menschen erfüllen sich Bedürfnisse bevorzugt in Kooperation anstatt durch Anwendung von Macht, Zwang oder Gewalt.
- Menschen wenden dann Gewalt an, wenn sie keine bessere Möglichkeit sehen, für die Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen.

Jeder Mensch wird im Menschenbild der Bedürfnisorientierung von Grund auf als Individuum gesehen, welches begründet handelt und den ständigen Drang verfolgt, sich selbst zu verwirklichen, zu entfalten, zu entwickeln und persönlich zu wachsen. Jeder ist bestrebt, seine Probleme selbstbestimmt zu lösen. Deshalb brauchen Menschen keine Ratschläge, sondern einen Mentor oder eine Mentorin, der/die ihnen ihren Zustand in Sprache übersetzt, um ein Bewusstsein darüber zu erlangen und eigene Ideen zu entwickeln.

In der Bedürfnisorientierung gehen alle Beteiligten eine **gleichwürdige Beziehung** ein, in der jedes Mitglied, ob groß oder klein, als vollständige Persönlichkeit wahrgenommen wird. Fachkräfte, Eltern und Kinder begegnen sich **auf Augenhöhe** mit der Grundhaltung aus **Achtung, Respekt und Wertschätzung** (vgl. Juul 2013)

ohne Gewalt, Macht oder Manipulation. Jedes Gefühl, jedes Bedürfnis und jede Grenze haben ihre Berechtigung, den wahrgenommen und respektiert. In der Gruppe werden Bedürfnisse gegeneinander abgewogen, priorisiert und ausgehandelt. Der Familientherapeut Jesper Juul schreibt dazu: „Gleichwürdig bedeutet nach meinem Verständnis sowohl ‚von gleichem Wert‘ (als Mensch) als auch ‚mit demselben Respekt gegenüber der persönlichen Würde und Integrität des Partners‘. In einer gleichwürdigen Beziehung werden Wünsche, Anschauungen und Bedürfnisse beider Partner [der Erwachsenen und der Kinder] gleich ernst genommen und nicht mit dem Hinweis auf Geschlecht, Alter oder Behinderung abgetan oder ignoriert. Gleichwürdigkeit wird damit dem fundamentalen Bedürfnis aller Menschen gerecht, gesehen, gehört und als Individuum ernst genommen zu werden.“ (ebd., S. 24) (vgl. Kapitel 3.6).

Das Kind wird nicht als tyrannisches, provokatives, unbändiges, unselbstständiges, unkontrollierbares Wesen wahrgenommen, das gestoppt, gehemmt und erzogen werden muss. Jedes Kind hat verdient, dass Erwachsene sich ihm mit positiver Absicht und mit bedingungsloser Wertschätzung zuwenden. Unter dieser Form der Wertschätzung ist zu verstehen, dass der Erwachsene sich dem Kind gegenüber, unabhängig von seinem Verhalten, zugewandt, bestärkend und positiv verhält. Diese Zuwendung ist **nicht an Bedingungen oder Erwartungen** geknüpft (vgl. Kohn 2019, S. 18; Weltzien et al. 2016, S. 74f.).

Der Blickwinkel verändert sich, weg von der überholten Annahme, Kinder seien Objekte, in die etwas wie mit einem Trichter eingeführt und denen etwas beigebracht wird, hin zu der Überzeugung, dass sie ihr Leben **selbst gestalten** wollen und am Lernen interessiert sind.

Welche Haltung Menschen einnehmen, wie sie andere Menschen sehen – ob als kompetent, selbstbestimmt oder

als bedürftig und schwach – bestimmt im Wesentlichen, wie sie mit ihnen in Interaktion treten. Gehen Fachkräfte beispielsweise davon aus, dass das Kind das Produkt eigener pädagogischer Bemühungen ist, gehen sie anders auf das Kind ein, als wenn sie davon überzeugt sind, dass Kinder intrinsisch und aus sich selbst heraus lernen (vgl. Kapitel 5). Fachkräfte können es lediglich darin unterstützen und eine anregende Umgebung schaffen. Wenn sie denken, Kinder sind kompetente Wesen, die in einem gewissen Rahmen Gefahren selbst abschätzen können (z.B. auf der Schaukel, auf dem Klettergerüst), gehen sie anders auf Kinder ein, als wenn sie die Haltung haben, auf Kinder muss man immer aufpassen, sie sind selbst nicht dazu in der Lage. Wenn Fachkräfte denken, sie können Kindern nicht vertrauen, sie werden sie hintergehen, werden sie ihnen auch kein Vertrauen schenken können. Wenn sie denken, Kinder werden als Egoisten oder Tyrannen geboren, werden sie ihr Leben lang Tyrannen sehen und versuchen, alles dagegen zu tun, damit sie zutage treten. Wenn Fachkräfte Angst davor haben, dass Kinder sich nicht an Regeln halten können, versuchen sie vielleicht mit machtvollen erzieherischen Methoden, Regeln beizubringen. Wenn Fachkräfte denken, Eltern wollen sie kontrollieren, gehen sie anders auf Eltern zu, als wenn sie davon ausgehen, sie bringen ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse mit in die Einrichtung, die gesehen werden wollen. Diese Beispiele ließen sich unendlich fortsetzen. Es kommt also auf die Haltung der Erwachsenen an, wie sie auf Situationen blicken und letztlich, wie sie daran orientiert handeln. Jede Situation lässt sich in kürzester Zeit mit einer anderen Haltung auch anders bewerten. Die Haltung ist ausschlaggebend dafür, wie Situationen bewertet werden, wie Fachkräfte handeln und ob etwas gedeihen oder nicht gedeihen kann.

Die **innere Haltung** gegenüber Kindern, Eltern oder den pädagogischen Fachkräften ist von individuellen

Erlebnissen, Erfahrungen, der eigenen familiären Sozialisation, Betreuungsbiografie und vom gesellschaftlichen sowie persönlichen Bild vom Kind abhängig (vgl. Nentwig-Gesemann et al. 2012). Auch in welcher Form sich Fachkräfte um sich selbst kümmern, auf sich selbst Acht geben und sich selbst nähren, hat einen großen Einfluss auf eine einfühlsame Haltung gegenüber sich selbst, den Eltern und Kindern (vgl. Kapitel 4).

Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick hat herausgefunden, dass nur 20 Prozent der Kommunikation tatsächlich verbal abläuft und 80 Prozent nonverbal über Gestik, Mimik und Körperhaltung. Das bedeutet, die Haltung gegenüber Kindern drückt sich in Windeseile über nonverbale Zeichen aus. Man kann sie nicht wirklich verstecken. Bereits die Gedanken der Fachkräfte teilen sich unmittelbar mit. Kinder und Eltern nehmen wahr, welche Einstellung Fachkräfte ihnen gegenüber haben, ob sie etwas sagen oder nicht. In der Psychologie wird auch von der vegetativen Resonanz gesprochen. „Kurz gesagt, niemand kann vor jemand anderem in Wirklichkeit verbergen, wie er über ihn denkt und wie er innerlich zu ihm steht. Das vegetative Nervensystem reagiert, wenn mich jemand mit verächtlichen Gedanken betrachtet, auch wenn er dabei grinst und versucht, seine Gedanken hinter einer Maske zu verbergen“ (Köhler 2004, S. 1060).

Die bedürfnisorientierte pädagogische Haltung

In der Bedürfnisorientierung nehmen Erwachsene die Haltung der Achtsamkeit, Gleichwürdigkeit und des gegenseitigen Respekts in ihr Wesen auf. Sie leben durch ihren gesamten Körper ein friedvolles Miteinander, in dem Kinder, Eltern, Kolleginnen und Kollegen als

eigenständige Wesen verstanden werden, die darum bemüht sind, sich mit bester Absicht ihre Bedürfnisse zu erfüllen.



Der Kita-Podcast (Folge 40): **Bedürfnisorientierte Kinderbetreuung - was ist das genau? mit Kathrin Hohmann.**

www.beduerfnisorientierte-kinderbetreuung.de/40-beduerfnisorientiertekinderbetreuung-was-ist-das-genau-ein-gespraech-mit-kathrin-hohmann

1.3 Die Bedürfnisse des Menschen

Um in der Kinderbetreuung bedürfnisorientiert arbeiten zu können, ist es notwendig, sich die Bedürfnisse eines jeden Menschen vor Augen zu führen.

Bedürfnisse

Alle Menschen haben die gleichen menschlichen Bedürfnisse - unabhängig von ihrer Herkunft, Religion, Kultur oder ihres Alters. Über die Bedürfnisse

stehen Menschen miteinander in Verbindung, und sie bilden das Fundament, wie das Leben gestaltet wird. Die eigenen Bedürfnisse geben dem Menschen eine wichtige Kraft, insofern sich der Mensch mit ihr verbindet. Bedürfnisse können erfüllt werden oder bleiben unerfüllt. Über den Ausdruck von Gefühlen werden sie sichtbar. Vordergründig möchten Bedürfnisse gesehen und wahrgenommen werden, die Erfüllung ist nicht das primäre Ziel. Von Geburt an stehen Menschen mit ihren Bedürfnissen in einer natürlichen Verbindung, die von außen beispielsweise über Belohnung oder Bestrafung durch einen Erwachsenen gestört werden kann (vgl. Brazelton & Stanley 2008; Leitner 2020; Maslow 1962; Rosenberg 2016).

Ein Mensch ist dann glücklich und zufrieden, wenn seine Bedürfnisse gesehen werden und ausreichend Befriedigung finden. Menschen, bei denen mehrere wichtige körperliche oder psychische Bedürfnisse unbefriedigt bleiben, werden hingegen depressiv, unglücklich und verlieren die Freude am Leben. Werden Bedürfnisse jedoch ausreichend erfüllt, spiegelt sich das im Gehirn wieder. Es werden körpereigene Opioide, Dopamin, Serotonin und Oxytocin ausgeschüttet, also glücklich machende Hormone. Dadurch fühlt sich der Mensch wohl. Bei Missachtung von Bedürfnissen kann die Ausschüttung hingegen verhindert werden und der Mensch wird unglücklich (vgl. Hornung 2009).

Es können zwei Bedürfnisbereiche unterschieden werden, die physischen und die psychischen Bedürfnisse.

1.3.1 Physische Bedürfnisse

Jeder Mensch hat die physiologischen Grundbedürfnisse nach Schlaf, Essen, Trinken, auf Toilette gehen, nach Nähe, Distanz, Gesundheit, Luft, Licht, Sexualität und körperlicher Unversehrtheit. Zudem brauchen Menschen die Möglichkeit, sich körperlich zu betätigen, Bewegung, Spannung und die Möglichkeit nach Ruhe und Erholung sowie einen sicheren Rückzugsort (ein Dach über dem Kopf).

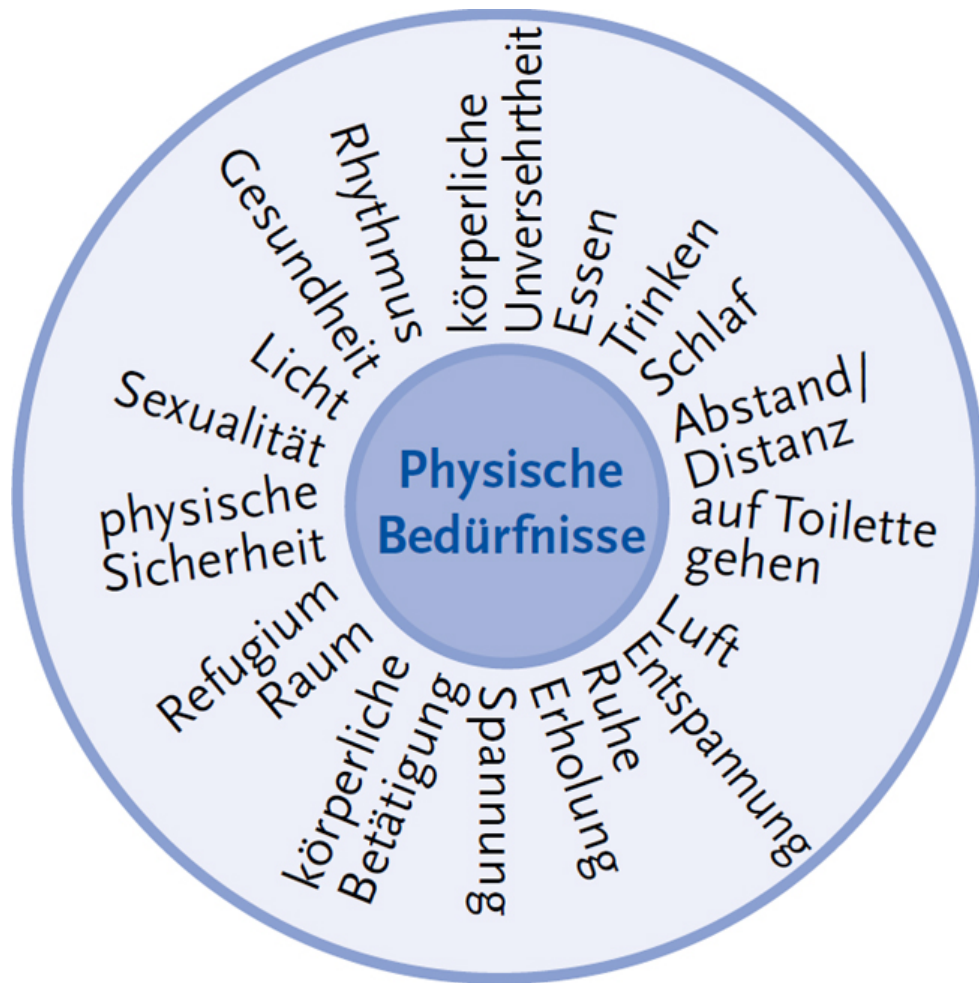


Abb. 1: Physische Bedürfnisse

1.3.2 Psychische Bedürfnisse

Zu den psychischen Grundbedürfnisse zählen Bindung, Autonomie, Selbstwerterhaltung, Selbstwerterhöhung, Lustgewinn und Unlustvermeidung (vgl. Grawe 2004). Das Fundament und das wichtigste psychische Grundbedürfnis ist das Bedürfnis nach **Bindung**, gefolgt vom Bedürfnis nach **Autonomie**, und nicht zuletzt ist das Bedürfnis nach **Selbstwerterhaltung** eines der wichtigsten seelischen Bedürfnisse für eine stabile, gesunde Psyche. Darauf soll in diesem Buch der Fokus gelegt werden (vgl. Abb. 2)

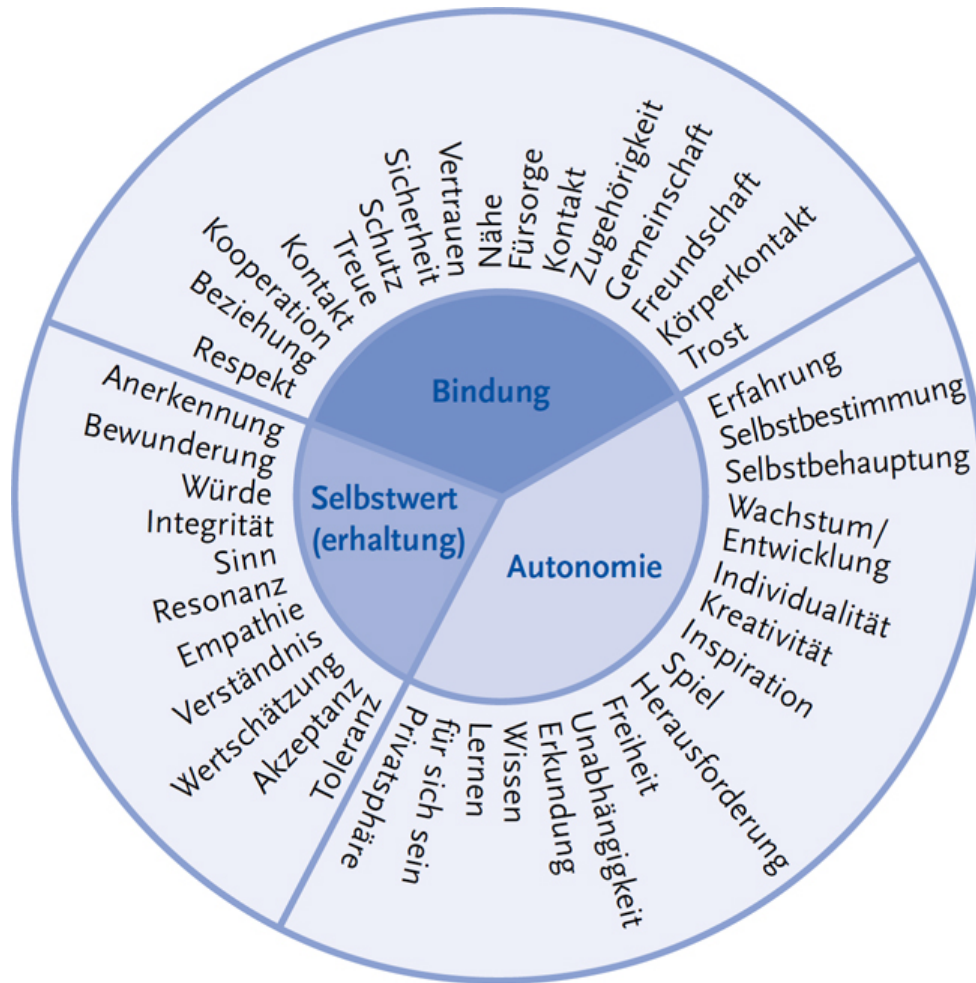


Abb. 2: Psychische Bedürfnisse

1.3.3 Das Bedürfnis nach Bindung und Autonomie

In der Bindungstheorie, begründet durch den Psychoanalytiker John Bowlby, wird von dem grundlegenden psychischen Bedürfnis eines Menschen nach **Bindung** gesprochen. Jeder Mensch hat demzufolge ein angeborenes Bedürfnis nach Kontakt und emotionaler Sicherheit. Das Bindungsbedürfnis erfüllen sich Kinder, indem sie ein emotionales Band zu einer oder mehreren Bindungspersonen aufbauen, die ihnen Schutz, Wärme, Körperkontakt, Nahrung und Trost spenden. Dieses emotionale Band kann mit einem unsichtbaren Gummi

verglichen werden, das Kindern eine spürbare Verbindung signalisiert. Je nach Temperament und je älter Kinder werden, umso länger wird dieses Gummiband. Das angeborene Bindungssystem sichert Kindern das Überleben. Besonders in emotional belastenden Situationen nutzen sie ihre Bindungsperson, ihren „sicheren Hafen“, um in stürmischen Zeiten emotional aufzutanken, Stress abzubauen und wieder in ihre emotionale Mitte zu finden. In ähnlicher Weise bauen Kinder auch zu pädagogischen Fachkräften eine Beziehung auf, die „bindungsähnlich“ ist (Hörmann 2014, S. 6). Um ihre Bindungsbeziehung aufrechtzuerhalten, zeigen Kinder Bindungssignale, die darauf aufmerksam machen, welche Bedürfnisse gerade unerfüllt sind. Feinfühligkeitskonzept Bezugspersonen beantworten diese Signale zuverlässig und passend. Im **Feinfühligkeitskonzept** von Mary Ainsworth (vgl. Ainsworth 1978) und im Konzept der **Sensitiven Responsivität** von Rempsberger (2011, S. 125) zeigt sich, dass eine Bindungsperson feinfühlig handelt, wenn sie in der Interaktion mit dem Kind:

1. die **Signale** des Kindes **bemerkt**,
2. sie richtig **interpretiert** und
3. angemessen (situationsangemessen und altersangemessen) und prompt auf die Signale des Kindes **reagiert**.

Auf der Grundlage responsiver, feinfühligere Interaktionen kann sich also zwischen Fachkraft und Kind eine sichere, verlässliche Beziehung entwickeln. Wenn hingegen Feinzeichen der Kinder fehlinterpretiert, unpassend oder gar gewaltvoll beantwortet werden, kann sich eine unsichere Bindung entwickeln.

Sichere Bindungen sorgen dafür, dass Stress reguliert und eine gesunde Entwicklung ermöglicht werden kann. Sicher gebunden kommen Kinder stressfreier durch den

Alltag, sind „flexibler in ihrer Anpassung, ausdauernder, enthusiastischer und effektiver im Umgang mit Neuem“ (Grossmann & Grossmann 2004, S. 200). Sie entwickeln insgesamt eine höhere Widerstandskraft (Resilienz) (vgl. Wustmann 2004). Dabei spielen die Bindungen der Kinder an ihre Eltern selbstverständlich eine herausragende Rolle. Allerdings können Fachkräfte als sekundäre oder tertiäre Bindungspersonen diese Kompetenzen bei Kindern ebenso mit beeinflussen, indem sie ihnen als wichtige Bindungsperson zur Verfügung stehen, ihre Bedürfnisse ausreichend gut wahrnehmen und erfüllen.

Ob Fachkräfte fähig sind, in Interaktionen feinfühlig zu handeln, hat viel mit ihrer **eigenen Biografie** zu tun, ihrem **eigenen Bindungsstatus** (sicher, unsicher, desorganisiert) und ihrer Reflexionskompetenz, sich mit diesen Erfahrungen auseinanderzusetzen. Wenn Fachkräfte beispielsweise selbst ein inneres Arbeitsmodell einer unsicher vermeidenden Bindung in sich tragen, fällt es ihnen schwerer, mit Gefühlen umzugehen und sie bei Kindern zu regulieren (vgl. Fonagy & Target 2003).

Neben der Bindung, und das wird häufig vergessen, ist die **Autonomie** der Kinder laut der Bindungstheorie als das zweite wesentliche Grundbedürfnis zu verstehen. Kinder streben zwar nach Bindung, aber ebenso nach Freiheit, Erfahrungen, Lernen, Abgrenzung, Erkundung und Exploration. Sie wollen die Welt kennenlernen, die sie umgibt. Neben einem **Bindungssystem** trägt jedes Kind also auch ein **Explorationssystem** in sich. Beide Pole sind gleichwertig zu betrachten und dürfen immer wieder wie auf einer Wippe austariert werden. Wenn einer der beiden Pole aktiv ist, kann der Gegenspieler nicht erfüllt werden.